



Abend-

Zeitung.

23.

Sonnabend, am 26. Januar 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

Die Patienten.

(Fortsetzung.)

Kaum sah sich Nina mit der Schwester allein in dem Lusthause, als sie die Arbeit von sich warf und diese, in Thränen ausbrechend, um Rath und That beschwor.

Vor allen Haltung! — sprach Sidonie — denn findet Dich Graumar bei der Rückkehr als arme Sünderin, so spielt er den Nachrichten. Zudem gilt ja noch die Frage, ob Dich nicht ein irriger Wahn täuschte, denn was der Versteckte über jenes vorgebliche Buch äußerte, bezeichnet Wort für Wort das Gegentheil von allem, was ihm Deine Glossen anthaten. Seine Brieffstellerin vergilt ja Haß mit Liebe, Böses mit Gutem; sie hebt ihre Patronin mit zarter Hand in den Himmel und söhnt den ungeliebten Verehrer zart und sinnig mit sich aus.

N. O, wäre Dir der Blick begegnet, mit dem mich Graumar bei der Erwähnung der unsaubern Handschrift niederwarf, so würdest Du wie ich beschwören, daß jene Gegentheile nur bitterer, mit Skorpionen geiselter Spott waren, daß die belobten freundschaftlichen Original-Wische nie geschrieben wurden und es ihm zutrauen, daß er die meinigen, jener Drohung zufolge, der Prinzessin vorlegt. Das Uebel ist heillos und mir schweben nur eben so heillose Rettungsmittel vor. O Schwester! tritt ihm in den Weg! Nichts scheint gewisser, als daß sich seine

Zärtlichkeit von mir auf Dich gewendet hat und Graumar ist ein Kind, froht von Gemüthlichkeit, vermag, wie ich ihn kenne, wohl schwerlich Zorn zu halten und Deines Gleichen entwaffnen, wo es gilt, wohl zehn Mal Stärkere. Prüfe und erforsche — schlage leise auf den Strauch und findest Du mein Wohl und Weh in seiner Hand, so biete alles auf, ihm jene Blätter abzuschmeicheln — abzutrocknen — ja, zu entreißen, was das Beste wäre und sich wohl thun läßt. Behaupte, eine niedrige Kabale sey im Spiele, bestehe darauf, schwarz auf weiß zu sehen und dann verleugne meine Handschrift und greife wie eine Löwin zu.

S. Der Griff würde wohl gelingen, doch sehe ich kaum die Möglichkeit, den Leitfaden unverdächtig anzuknüpfen, Falls Graumar nicht in seinem Grolle den Fund freiwillig zur Sprache bringt.

N. Und thut er das, so kann ja das Geschreibsel für eine muthwillige, schon bitterlich bereuete Reflerei erklärt werden.

S. Eine armselige Ausflucht! Denn jene wäre erstens roh und unsittlich genug, um Dich in seiner Meinung noch um eins so tief zu stellen und würde zweitens kaum bei unserer blödsinnigen Stiefmutter Glauben finden, die, leider Gottes! das ganze schmachliche Unheil veranlaßte.

N. Der Boshafte bringe mich nicht auf's Neueste! Ich fühle mich zu allem fähig, wenn er die Prinzessin behelligt und mein Glück zerstört; er aber

ist unfehlbar schwach genug, die Segel zu streichen, wenn Du mich als Aekto schilderst.

E. Er ist zu schlaff, um eingeschreckt zu werden und auch dem Feigen gibt das Bewußtseyn der gerechten Sache Muth.

Ich will ihn heirathen! sprach Nina weinerlich.

E. Ist er bei Sinnen, so wird Dir ein Korb.

N. Auch Du zerbrichst mir, kalt wie er, das Herz.

E. Du brichst vielmehr in Deinen Aengsten den Stab über Dir.

N. Die Aengste sind gerecht, da ich meine Ehre und Wohlfahrt bedroht weiß. Wird nicht die Fürstin in einem jener Briefe den Theater-Prinzessinnen des Nührspiels verglichen, die den hiesigen Hånsen und Greten den Hof mache und ihre kleberigen Säuglinge freiche und lobe, um dem Namen Angelika zu entsprechen. Viel eher würde mir die Eitle wohl den offenen Hochverrath vergeben; Deine schriftlichen Erwidrerungen sind zudem eben so wenig geeignet, eine bessere Gesinnung zu beglaubigen und läßt sie im Grolle plötzlich meine Papiere in Beschlag nehmen, so gnade der Himmel Dir wie mir.

Beide verstummten und Nina erstarrte fast, denn Graumar trat jetzt zurückkehrend in das Lusthaus; er warf sich auf den vorhin verlassenen Sitz, zog das Hündlein der Prinzessin, welches ihm gefolgt war, auf den Schooß und — schwieg nun auch. Die Schwestern nahmen gleichzeitig die beseitigte Arbeit wieder zur Hand, Sidonie sammelte den Odem in der bedrängten Brust und sprach mit wankender Stimme: Dieser Herr Råthler ist meines Bedünkens ein heller Kopf —

In so weit ich ihn kenne! entgegnete Graumar —

E. Auch angenehm —

E. Trotz den abstoßenden Formen —

E. Der geistige Werth läßt die vergessen. Leicht entbehrt, ja es verschmåht sogar das höher stehende Geschlecht die Anmuth der Gestalt — ich kenne mehr als einen Trefflichen, der, von der Natur verabsåumt, seine Unschöne lachend zur Sprache brachte; doch kam mir noch kein Frauenzimmer vor, das sich in dieser Beziehung zum Gegenstande des eigenen Spottes gemacht hätte. Der häßliche Mann erscheint uns sogar oft liebenswerther als sein reizender Nachbar.

E. Eine Erfahrung, die mir noch abgeht.

E. Zudem um vieles männlicher als jener, da ihn die Eitelkeit nicht verweiblichte. Endlich ist er

als Gatte gleichsam zur Treue berufen und somit vorzüglich geeignet, den Frieden des Ehestandes zu verbürgen.

Graumar lächelte zweideutig und kraute die Ohren des Hündleins, Fråulein Nina aber lebte wieder auf. Gott sey gelobt! — dachte sie — Er zeigt sich milder als zu hoffen stand und die Schwester weiß seines Gleichen zu entwaffnen. O, die ist schlangenkflug und versöhnt ihn. — Damit stand sie, um ihr Flucht zu geben, auf, trat zum Fenster, entschlüpfte dann durch die nahe Thür und Sidonie sagte, als er ihr nachblickte: Mein Ninken ruft der Dienst, die Gute will mir überdieß als einem seltenen Gaste das Näherrecht gönnen und ich gedenke, unart genug, es auf der Stelle zu mißbrauchen.

E. Was ja unmöglich ist. Sie wollen es geltend machen, um mir wohlzuthun.

So zahm, so artig! — dachte das Fråulein — und er ist eher alles als ein Heuchler — ist so untief und doch eben unbegreiflich. O Bester! — fuhr sie jetzt mit schmelzendem Tone fort — der Hofmann bleibe fern, wenn ich den Freund in Anspruch nehme.

E. Den Freund? Ach, dürfte er an den hohen Sinn des Wortes glauben! Das Mitleid will mich wohl nur selig täuschen — will die Wunde verbinden, die mir die spröde Nina schlug.

E. Ein Argwohn, der mich frånkt. Das Mitleid verschmåht Ihr edler Stolz, den ich verehrend anerkenne. Nur einen Wunsch erlaube ich mir — das Besuch, um die Vergönnung jener Briefe, die vorhin Ihr untrüglicher Geschmack belobte.

Ich habe sie eben unserer Hoheit zugesagt! — sprach er bedauernd.

Wie? rief Sidonie und Graumar: Was begegnet Ihnen?

Jetzt aber traten Damen ein, die, von der Fürstin eingeladen, aus der Stadt kamen, sie beschäftigt fanden und veranlaßt worden waren, sich es für den Augenblick bei den Schwestern von Hallard gefallen zu lassen. Sie trafen nur Sidonien, die eben bereit schien, in Ohnmacht zu sinken als eine ergözzliche Gesellschafterin darzustellen. Das Fråulein eilte schwankend aus einem Arm in den andern, sie lächelte, doch wie das Zagen, küßte mit bebenden Lippen und sprach viel und hastig, doch ohne Zusammenhang. Herr von Graumar verschwand, als er Jenen das nöthige Schöne gesagt, sie zu Plage geführt hatte und durchstrich

nun, mit sich selbst zerfallen, die einsamsten Fußsteige des Gartens.

O, wie verkehrt! welcher Mißgriff! — eiferte er, an die Stirn schlagend — ich bin gerächt, der Pfeil hat getroffen, aber die Unschuldige. Denn eben jetzt leuchtete demselben klärlieh ein, daß die verschmähte Leidenschaft für jene lieblose Nina seit dem Tage der Versagung auf ihrem schöneren Ebenbilde, auf der klügeren, milderen, ihm geneigteren Schwester hafterte. Er dachte des Wohlwollens, mit dem ihm Sidonie vom Anbeginn entgegenkam, der Blicke und der Aeußerungen, die offenbar bezeugten, daß seine Form, sein Wesen und Wesen ihr eher zusage als zum Anstoße gereiche und ihn erhob ein tröstender, erheiternder Gedanke; er fand ein Mittel, das zum Ziele führte. Es war ein Zwangmittel, Falls Sidonie der Schwester geringe Meinung über ihn theilte; aber dagegen sprachen ja alle Zeichen augenscheinlicher Gunst, welche die Selbstliebe und der Wahn des Beschränkten für untrüglich hielten. Beschlossen ward sofort, der Geängsteten, die für Nina's Sünden litt, schriftlich, ohne Hehl, von dem Funde der feindseligen, schmählich preisgegebenen Zuschriften zu sagen und zu gestehen, daß jene Aeußerung, die sie blasphemisch machte, nur ein Schreckfeuer war. Der Brief sollte ferner leise, doch verständlich, den Preis der Schonung, das süße, versöhnende Mittel, den Grund seiner Hoffnung wie die Innigkeit der Gefühle und des Willens andeuten, die Gewährende als Gatte so zärtlich zu geleiten, auf so ebener Bahn zu führen, daß sie für jeden eiteln Reiz und Schmuck, den ihm die unbillige Schwester abspreche, sich vollauf entschädigt fühlen werde.

Es macht sich spielend! — dachte er, in die Hände schlagend — und gewiß um so leichter, da mich Sidonie augenscheinlich begünstigt und ihr nur die Wahl zwischen verderblichen Folgen und einer ehrenvollen Verbindung bleibt. Die böse Nina ist verloren, wenn ihre Schmähbrieife der Prinzessin bekannt werden; sie muß daher das einzige rettende Mittel mit Feuereifer unterstützen und wie sie früher meine Schatten noch verschwärzte, jetzt meine Lichter auf den Scheffel stellen. Gereichte auch Sidonien die fatale Platte und irgend ein regelloses Lied des Freiers zum Anstoße, so bedenke sie doch, daß tausend und aber tausend Frauen mit ähnlichen Gefährten ein Leib und eine Seele wurden; daß der Bahn der

Zeiten bald genug selbst Stahl und Stein benagt, daß ihre Fluth jede Schminke verwäscht und daß der Besitz des Schönen ihm seinen Zauber raubt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aehren und Krüner.

Von W. v. Lüdemann.

Unter allen Lebensmaximen, die ich in Dichtern und Prosaisien je gelesen habe, erinnere ich mich nicht, daß irgend eine einen größern Eindruck bei mir hervorgebracht und nachhaltiger hinterlassen habe, als Schiller's Ausspruch über den Selbstmord in „Kabale und Liebe“: „Der Selbstmord ist die größte Sünde, weil es die einzige ist, die wir nicht bereuen können!“ — Dieser Gedanke hat mich durch mein ganzes Leben begleitet und mir Abscheu und Verachtung gegen jeden Selbstmörder eingestößt. Es ist die einzige Verirrung, gegen die ich durchaus kein mildes Urtheil bei mir aufzubringen vermag.

Einen einzigen Einwand habe ich gegen die christliche Tugendlehre vorzubringen; es ist dieser, daß der Satz: „Thue Deinem Feinde Gutes“ — als die Krone und der Culmination-Punkt aller christlichen Tugend dargestellt wird. Ich meinerseits halte es aber für unendlich leichter, einem Feinde einmal Gutes zu thun, als ein ganzes Leben hindurch gegen den Freund immer gleich gefällig, hilfreich und dienstbereit zu seyn. — Güte aber gegen einen Feind, bei dem wir uns vollends einiges Unrechts bewußt sind, ist gar keine Tugend.

Nichts ist bewundernswürdiger, als wie Sokrates, unter Griechen erzogen und bis zu seinem dreißigsten Jahre ohne Studien, zu dem außerordentlichen hohen Begriff von Menschenwürde gelangen konnte, den sein System entwickelt. Denn erst von dieser aus schließt er auf die Größe des Schöpfers zurück und construirt diese aus jener.

Furcht.

Den Kiesel fürcht' ich nicht, liegt er im Staube, —
Nur aus der Feindeshand geworfen, fürcht' ich ihn.

Carlo Montano.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Königsberg.

Ende Dezember 1832.

Die fröhliche Weihnacht ist da und mit ihr der Schaulust viel dargeboten worden. In Berlin sind es die Conditoren, welche die anziehendsten Ausstellungen zu dieser Zeit veranstalten; hier überflügeln die Buchbinder und Kunsthändler unsere Zuckerbäcker bei weitem. Unter den dießjährigen hiesigen Weinachts-Ausstellungen nimmt die der Herren Philipp Voigt und Ferniz wie gewöhnlich wieder den ersten Platz durch Reichhaltigkeit und Mannichfaltigkeit der zur Schau und zu Kauf gestellten Gegenstände, so wie durch sinnreiche Auswahl und geschmackvolle Aufstellung derselben unstreitig ein. Das kunstliebende wie das schaulustige Publikum erkennt dieses auch selbst an und stattet dieser trefflichen Kunsthandlung vom frühen Morgen bis zum späten Abend in dichtgedrängten Massen gerne seinen Besuch ab. — Neben diesen Männern verdient der Inhaber eines bereits seit drei Monaten sich hier befindenden, höchst ausgezeichneten Kosmorama's, Georg Sarits, ein geborner Ungar, genannt zu werden. Seine optische Zimmerreise findet bei ungemein zahlreichem Zuspruch in hiesiger Remter statt. Neun Mal sind die Ausstellungen schon gewechselt worden und jedes Mal werden zwölf Bilder — unter denen sich wirklich kleine Meisterstücke befinden — zur Schau gestellt. — Jetzt zieht das hier von einem jungen talentvollen Maler aus Rußland, Namens Schwarz, der sich in Sarits Gesellschaft befindet, höchst getreu der Natur nachgebildete, durch die Copieen einiger hiesigen originellen Personen zwiefach interessante Innere des hiesigen Schloß-Weinkellers, oder das sogenannte „Blutgericht“, die allgemeine Aufmerksamkeit und lebhaften Beifall auf sich. Man erschreckt über den Namen „Blutgericht“ nicht. Ueber dem Lokale, in welchem zur Zeit Nebenblut fließt, befand sich einst ein peinlicher Gerichtshof und die Sage behauptet, daß die zu Strafen Verurtheilten mittels Fallthüren in die unterirdischen Räume (den jetzigen Weinkeller) geschafft worden wären. In denselben befindet sich auch, durch Fässer verborgen, ein stilles heimliches Plätzchen, wo diejenigen Personen in der Regel sich niederlassen, die unbeachtet zehen wollen. Da nun das „Zuviel“ oft Unbehaglichkeit herbeiführt oder, weil derjenige, welchen der Zufall oder die Verabredung in dieses Zechwinkelchen führt, nicht sobald aus demselben wieder entlassen wird, so hat man in Bezug auf den Namen „Blutgericht“ dieses Plätzchen recht witzig „Marterkammer“ genannt, und da sich überdem in diesem Weinkeller alle Stände, Maler, Schauspieler, Reisende &c. täglich in zahlreicher Menge versammeln, ja dieser Keller gleichsam den Vereinigungspunkt des Tagesgesprächs über Politik, Stadtneuigkeiten, Schauspiel, Musik, und Kunstangelegenheiten bildet, so hat er, da harmlose Fröhlichkeit und treffliche Bedienung bei guter und in mancher Hinsicht sogar ausgezeichnete Nebenfülle dem Ganzen Leben und Interesse verleiht, selbst im Auslande eine gewisse Celebrität erlangt, und das belebende Factotum des Ganzen, der Buchhalter Dibowsky, höchst ausgezeichnet als Geschäftsmann und von seltener Herzengüte und Dienstfertigkeit, ist, da ihm eine gewisse

Originalität beiwohnt, nach dem Leben gezeichnet und in ganzer Figur trefflich in Kupfer gestochen worden, wodurch seinen ungemein zahlreichen Freunden eine höchst willkommene und längst gewünschte Gabe dargeboten ist.

Um wieder auf die optische Zimmerreise zurück zu kommen, so bemerke ich, daß der Eigenthümer derselben, mit Zurücklassung des größten Theils seiner Bilder, gegenwärtig nach Berlin gegangen und mit dem Inhaber einer ähnlichen Schauausstellung daselbst, Namens Vera, in Verbindung getreten ist.

Da ich auf das Kapitel „Kunst“ gerathen bin, so muß ich, des in meinem letzten Berichte gegebenen Versprechens eingedenk, hier erwähnen, daß der in hiesiger Stadt sich gebildete „Kunst- und Gewerbeverein“ nunmehr sein Statut veröffentlicht hat. Er hat sich die Aufgabe gestellt, den Kunstsinne und Gewerbeleiß in unserer Provinz zu beleben, und Mitglied dieses Vereins ist Jeder, der sich zu einem jährlichen Beitrag von 2 Thln. verpflichtet. Alle zwei Jahre wird eine Ausstellung von Kunst- und Gewerbegegenständen veranstaltet, und der sich bildende Fonds soll zunächst dazu verwendet werden, Gemälde lebender Künstler zu kaufen, welche Eigenthum der Stadt werden. Die Künstler, die der Einladung gemäß Werke zur Ausstellung senden, haben weder die Kosten des Transports, noch der Verpackung zu tragen, wie auch die Vereinkasse für etwaige Beschädigungen einsteht. Das vorzüglichste der jedes Mal vom Verein gekauften Gemälde wird von einem namhaften Künstler lithographirt. Um Kunstwerke für die Heimath zu erwerben, soll, wie dieses bei andern Kunstvereinen geschieht, während der Ausstellung eine Unterzeichnung zur Verloosung einzelner Gemälde eröffnet werden. Da der Verein Mitglied der Kunstvereine Deutschlands wird, so genießt er den Vortheil der von ihnen gehaltenen Gemälde-Verloosung. Auch ist demselben Postfreiheit für die Correspondenz bewilligt, jedoch müssen alle Briefe an ihn offen oder unter Kreuzband mit der Beziehung: „Angelegenheiten des Königsberger Kunst- und Gewerbevereins“ eingesandt werden.

Bei dem hier herrschenden regen Kunstsinne ist für das Bestehen dieses Vereins alle Aussicht vorhanden, und sobald die erste Kunstausstellung nach Veröffentlichung des gedachten Statuts stattgefunden, statte ich darüber Bericht ab. — Zusagen von Seiten namhafter Künstler wegen Anfersendung trefflicher Gemälde sind bereits erfolgt.

Unser Schauspiel gewährt dem Theaterfreunde eine ganz vorzügliche Ergötzlichkeit, und es ist durch die achtbare Theater-Verwaltung für ein so vortreffliches Personal gesorgt worden, wie solches seit langer Zeit hier nicht beisammen war. Fräulein Neureuther aus München, unsere erste Sängerin, spricht durch ihren seelenvollen und kunstgerechten Gesang das, namentlich wenn Opern gegeben werden, sich zahlreich versammelnde Publikum sehr an, dessen Liebling sie bereits geworden ist und das ihren Abgang von der hiesigen Bühne aufrichtig (und mit vollem Rechte) bedauern würde. Hr. Mehlig ist als erster Sänger nicht minder ausgezeichnet, so wie Hr. Wendt als zweiter Tenor jederzeit Fleiß und Mühe wahrnehmen und eine angenehme Stimme hören läßt.

(Der Beschluß folgt.)